3ter Jahrgang. 3tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof= und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 36. Freitag, den 2. September. 1836.

Cato von Utica.

Wird Neptun denn nicht dem Helden wehren,
Der mit sieggewohnten Kriegesheeren
Ganz Italien in Fesseln schlug?
Der, als jener Würfel war gefallen,
Selbst in Roma's heil'ge Tempelhallen
Friedlich seine stolzen Adler trug? —

Machtlos thürmt der Dreizack Riesenwellen,
Cäsar's Flotten kann er nicht zerschellen,
Sie lenkt durch die Fluth Fortuna's Hand.
Weh'! es stürzt der Freiheit Bau zusammen,
Lodernd wälzen blut'ger Zwietracht Flammen
Hin nach Afrika den Kriegesbrand.

Utica erbebt, als Scipio's Schaaren
Von der Feinde Schwerdt gesunken waren,
Als bei Thapsus wild die Schlacht getobt.
Unaufhaltsam nahn des Stolzen Heere,
Der im Kampf um Herrschermacht und Ehre,
Sich der Freiheit Untergang gelobt.

Wird auch Utica den Held besiegen?
Wird auch Cato seiner Macht erliegen?
Geht er nicht des Ahnherrn Ehrenbahn?
„Zu den Waffen!" ruft er; doch den Feigen,
Die sich willig dem Tyrannen beugen,
Dünkt die Freiheit nur ein eitler Wahn.

Sie entflieh'n. Nur Cato will nicht weichen;
„Ist mir," spricht er, „unter Feindesstreichen
„Ruhmgekrönt zu fallen nicht erlaubt,
„Sollen nimmer doch Tyrannenketten
„Mich entehren. Bei dem Orkus betten
„Will ich, unbesiegt, mein freies Haupt!"

Unverschlossen zarten Freundschaftstrieben
Sorgt er für die Rettung seiner Lieben. —
Ernst und still in ungebrochner Kraft
Lies't er Plato's große Meisterwerke,
Die unsterblichen, die jene Stärke,
Jenen Seelenadel ihm verschafft.

„Wohl! des Ahnherrn würdig will ich fallen,"
Sprach er, „frei zum dunklen Flusse wallen,
„Frei besteig' ich Charons morschen Kahn.
„Und unsterblich auf des Ruhmes Schwingen
„Wird mein Name zu der Nachwelt dringen,
„Geh' ich kühn der Freiheit Heldenbahn."

Rachеglühend greift er nun zum Schwerdte,
Das ihm oft als schützender Gefährte
Treu gedient in heißentbrannter Schlacht.
„Trauter Stahl, du bist ja noch mein eigen,
„Unbesiegt darf ich hinunter steigen,
„Frei durch dich, in Hades ew'ge Nacht.

„Nimmer soll der stolze Cäsar sagen,
„Daß ein Cato Sklavenjoch getragen!
„Leicht ist zwischen Tod und Schmach die Wahl!
„Denn durch jenen ist sie abzuwenden."
Spricht's und senkt, wie er gelebt, zu enden,
In die freie Brust den Todesstahl.

Ach, vergeblich ist der Freunde Flehen,
Cato mag dem Tode nicht entgehen,
Aus erneuter Wunde strömt sein Blut.
Und noch in des Todes banger Stunde
Mahnt die Seinen er mit bleichem Munde,
Zu vertrau'n des Siegers Edelmuth! —

Nur in Freiheit konnte Cato leben,
Nur der Tugend galt sein ernstes Streben,
Nur dem Vaterlande schlug sein Herz.
Und wie jener Zeiten Sagen melden,
Ehrte Cäsar den gefallnen Helden,
Cato's Tod erfüllt auch ihn mit Schmerz.

Strenger, strenger Richter, fern entweiche
Von des ernsten Weisen hoher Leiche,
Dessen Freiheitssinn unwandelbar;
Der in seinem großen Wahrheitsstreben,
Seinem Wirken frei und kühn, im Leben
Groß, und herrlich selbst im Tode war! —

Mag auch Cäsars Name herrlich glänzen,
Ist ihm auch von tausend Lorbeerkränzen
Blut'gen Ruhms, die stolze Stirn umlaubt;
Cato's Name strahlt in höh'rem Glanze,
Mit des Nachruhms ewig grünem Kranze
Schmückt Kalliope des Helden Haupt.

K. Feldheim.

Der Balg des Fuchses entgeht dem Kürschner nicht.

Türkische Novelle.

(Fortsetzung.)

Eine Griechin.

Noch war kaum eine Stunde seit Sonnenaufgang verflossen, und schon erhob sich in der Hauptstraße von Pera ein immer mehr und mehr anwachsender Lärm. Dies war die Zeit für die Frauen, um sich, geheimnißvoll in ihre Feredsches und Schleier gehüllt, in die öffentlichen Bäder zu begeben; die Fischverkäufer, vom Baluk-Bazar herkommend, überschrieen die Stimmen der Muezzins, die auf den Gallerieen der Minarets die Vorübergehenden zum Gebet in die Moscheen riefen; auch die Saca's schrieen ihr Wasser aus, das sie auf den Schultern in kupfernen, an einer Stange hängenden Eimern trugen. Die muselmännische Bevölkerung drängte sich um die tanzenden Derwische, während Haufen betrunkener Janitscharen unter furchtbaren Flüchen ganze Heerden herrenloser Hunde vor sich hertrieben, welche die Nacht über, wie gewöhnlich, vor den Thürschwellen der Häuser gelagert waren.

In einem kleinen hölzernen Hause, das aus Ehrfurcht für die strengen Hattischeriffs des Sultans, in Betreff aller Wohnungen der Raja's, mit düstern Farben bemalt war, umstand eine griechische Familie achtungsvoll einen alten Osmanli, dessen weißer Bart mit besonderer Sorgfalt fächerförmig zugeschnitten war. Mit gekreuzten Beinen auf dem Divan thronend, schlürfte der Greis in ernstem Schweigen bald eine Wolke Tabakrauch, bald einen Schluck Kaffee ein. Sein Dschiube (so nennt man das weite türkische Uebergewand) war, so wie sein Turban, von grüner Farbe. Bekanntlich darf diese Farbe nur von den Emirs oder Nachkommen des Propheten Mohamed getragen werden.

„Spiridion,“ sagte der Greis zu dem Aeltesten der Familie, „der Hekim, euer Bruder, ist wohl noch nicht wieder nach Hause gekommen? Ich habe ihn gestern im Kaffeehause auf dem kleinen Begräbnißplatze gesehen. Er verschwand hinter den Cypressen, wohin ihm eine alte Jüdin mit einem Pelikansgesicht nachschlich. Diese ungläubige Hündin hat ihm ohne Zweifel die Ehre einer Frau, oder den unbefleckten Ruf eines Vaters verkauft.“

„Effendi! es ist euch nicht unbekannt, daß Demetrius oft des Nachts armen Kranken ihre Leiden zu erleichtern sucht. Seine Kunst und Menschlichkeit nöthigen ihn, sich für seine Mitmenschen aufzuopfern.“

„Möge es so seyn!“ erwiederte der Emir, indem er sich den Bart strich, „aber ich weiß nicht, welches Vorgefühl mir sagt, daß alle seine Liebesintriguen unter dem Kandschar eines eifersüchtigen Ehemannes ein Ende nehmen werden, wenn nicht das Schwerdt des Scharfrichters für ihn geschliffen ist. Sagt mir, was es ihm für Nutzen bringen kann, die Ehre eines Greises mit Füßen zu treten und das Daseyn eines unschuldigen Mädchens allen Winden zu übergeben? Ihr begreift, Spiridion, daß ich von Elinka spreche. Das arme Kind, welches sich für geliebt hält, weil sie schön ist, und glaubt, man könne sie nicht täuschen, weil ihre Gefühle aufrichtig sind! Allah, Allah! es ist, wie der große Abou Taleb, den Gott segne! gesagt hat: „die Handlungen eines Menschen verrathen seinen Ursprung.“ Das Verbrechen, dessen sich euer Bruder schuldig gemacht hat, indem er die Tochter des alten Woiwoden betrog, wird früher oder später auf sein Haupt zurückfallen, und wie ein Geier an seinen Eingeweiden nagen.“

Der alte Emir wollte fortfahren, als die Ankunft eines jungen Mädchens, welches erbleichte und erröthete, ihn unterbrach. Sie grüßte den Effendi mit zerstreuter Miene, und harrte mit gesenkten Blicken und wogendem Busen der Erlaubniß, sich niederzulassen.

„Elinka,“ sagte Spiridion, indem er sie bei der Hand nahm: „was führt dich so früh zu uns?“

Das junge Mädchen antwortete nicht, sondern erhob ihre schönen, rothgeweinten, thränenschweren Augen zum Himmel. Dann sank sie auf den Divan hin und Todtenblässe überzog ihr Antlitz.

„Elinka,“ sagte der Emir, indem er ihr die Hand reichte: „was ist die Ursach deines Schmerzes? Vertraue uns deine Leiden, und ich schwöre dir beim Barte des Sultans, daß der Urheber derselben sein Verbrechen, das groß seyn muß, mit dem Haupte büßen soll.“

„O nicht er!“ rief die junge Fanariotin, „nicht er, aber sie, ja sie verdient schmachvollen Tod. Sie hat die heiligste aller Pflichten verletzt, sie hat das Lager ihres Gemahls befleckt, ihres Herrn, dessen Name allein sie hätte zittern machen sollen, da ein großes Reich vor seinem Blicke zittert.“

„Elinka,“ rief Spiridion erbleichend und ganz außer sich, „du verdirbst uns Alle.“

„Ich befehle euch zu schweigen,“ unterbrach ihn der Emir, indem er einen furchtbaren Blick auf die erschrockene Familie warf; „Elinka, rede, und zerreiß' den Schleier, der dieses entsetzliche Geheimniß verbirgt. Ein aufrichtiges Geständniß möge dich rächen, und dich von einem Ungeheuer befreien, das mit deiner Liebe sein Spiel getrieben und dein Herz wie einen schwachen Zweig zerknickt hat.“

„Elinka! um Gotteswillen!“ rief Spiridion, indem er auf die Kniee stürzte und die zitternden Hände faltete.

„Schweig!“ gebot der Emir abermals, indem er die Augenbraunen runzelte.

Elinka las in den Blicken des Greises das Todesurtheil, welches ein Wort aus ihrem Munde aussprechen werde. Wie ein Schwerdt hing es über zwei Häuptern, um sie bei dem ersten Zeichen zu zermalmen. Ihre Stimme stockte, ihr Herz blutete und schwankte

zwischen Liebe und Rache, die in ihr mit einander kämpften. Für einen solchen Streit ist die Seele einer Frau ein viel zu enger Wahlplatz. Die Kräfte versagten dem jungen Mädchen, ihre schönen Augenlieder schlossen sich, ihre Lippen wurden bleich und ihr Haupt sank mit aufgelös'ten Haaren auf den Divan zurück.

Als Elinka wieder zu sich selbst kam, fand sie sich mit dem Emir allein. Spiridion und seine Familie hatten sich zurückgezogen. Der Greis näherte sich ihr, sprach sanfte Worte, heuchelte Mitgefühl, erinnerte sie an die zahllosen Verräthereien ihres Geliebten, an den Stolz ihrer Nebenbuhlerin, an ihren Triumph, den sie durch ein Stillschweigen, durch welches sie allein leiden müßte, sichern würde.

„Hört, Emir!" sagte sie endlich, indem sie die Hand auf ihr Herz legte, „ich fühle, daß ich sterben werde. Das Geheimniß, welches ich entdeckt habe, ist ein Gift, das an mir nagt, ist ein glühendes Eisen, das in meinen Eingeweiden wüthet. Indem ich ihren Tod ausspreche, besiegle ich den meinigen. Morgen werden wir vielleicht alle Drei vereint seyn. Nein, ich kann es nicht dulden, daß er mit einer Nebenbuhlerin der Verrätherei lache, die mich tödtet. Demetrius hat diese Nacht im Serail, im Kiosk des Sommerharems zugebracht — Gott möge mich bestrafen, wenn ich lüge! — nicht um einer Leidenden beizustehen, nein, mit bebendem Tritt, Wollust im Auge, ist er gekommen, in Frauenkleidern von einer jüdischen Sclavin hingeführt, und hat diese Nacht an einem Orte zugebracht, den vor ihm kein Christ lebend verlassen hat. Ich weiß dies Alles von der Jüdin selbst; meine Perlen, meine Diamanten, mein Gold, Alles, was ich besitze, habe ich für dieses schreckliche Geheimniß hingegeben. Ihr kennt es nun, geht, nur für Blut war es mir feil."

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

In Frankreich hat ein Wechselmäkler, welcher für 200,000 Franken falsche Wechsel ausgegeben, sich aus Furcht vor Schande und Entehrung in den Kopf geschossen, die zweite Kugel in den Leib gerichtet, dann sich ins Wasser gestürzt, und als er noch lebend wieder herausgezogen worden, mit einem Rasirmesser die Pulsadern geöffnet, endlich Gift genommen und sich zugleich ein großes Stück Apfel in den Schlund gedrängt, wodurch er in wenigen Minuten seinem Leben und seinen Qualen ein Ende machte.

Zu Würzburg fand vor Kurzem ein wohlhabender kinderloser Bäcker ein neugebornes Kind auf seinem Laden, mit einem Papiere, auf welchem er gebeten wurde, sich des Kindes, das seine Mutter verloren habe, anzunehmen.

Das vornehmste Stadtgespräch in Paris war kürzlich das Knie der Tänzerin Taglioni. Sie hat sich neulich beim Tanzen im Theater den Fuß vertreten und es hielten täglich acht Aerzte deshalb Berathung und berichteten darüber in der Theaterzeitung. — Wie es heißt, wird nächstens eine lithographirte und illuminirte Abbildung von diesem Knie in Lebensgröße erscheinen.

Verbindungs-Anzeige.

Unsere zu Buttersdorf durch Herrn Pastor Faß vollzogene eheliche Verbindung zeigen wir unsern Verwandten und Freunden hiermit ergebenst an.

Adolph Käse.
Julie Käse, verw. **Quarg,** geb. **Milch.**

Anekdoten.

Der verstorbene Dichter Dreyer begegnete einst auf dem Jungfernsteige zu Hamburg einem dicken Kaufmann, der seine hübsche Frau und einen allerliebsten Knaben führte.

Der Kaufmann rief dem Dichter zu: Machen Sie mir doch ein Gedicht auf mich, meine Frau und Sohn.

Dreyer erwiederte: „Ich bin heut nicht aufgelegt zum Dichten, doch fallen mir einige Worte eines berühmten Dichters ein." Er nahm den Knaben, stellte ihn zwischen Vater und Mutter, und rief:

„Unsel'ges Mittelding von Engel und von Vieh!"

nahm seinen Hut ab und empfahl sich.

Ein kleiner Knabe hatte die Unart, Leuten ihre körperlichen Gebrechen vorzuhalten. Da einmal Jemand mit einem Ungeheuer von Nase bei den Eltern des Knaben aß, prägte ihm die Mutter ein, ja nichts von der großen Nase des Herrn zu sagen. — Der Mann erschien; der Knabe starrte ihn an, wendete sich alsdann zu seiner Mutter und sagte: „Ei Mama! was für eine niedliche kleine Nase der Herr da hat!"

Georg II. von England fragte einst den Präsidenten des höchsten Gerichtshofes: Wie kommt es, daß ich alle meine Prozesse verliere? — „Weil Ihro Majestät immer Unrecht haben!" versetzte der Präsident.

Gänseverstand.

Der Bauer Opahle zu Polnisch-Ellgut, Oelsner Kreises, war ein so entschiedener Feind der Gänse, daß er, zum größten Leidwesen seiner Ehefrau, nicht nur selbst keine Gänse hielt, sondern auch kein fremdes Geflügel dieser Art in seinem Gehöfte oder auf seinen andern Grundstücken duldete, ja dieser Verfolgungssucht sogar noch weit über sein Gebiet hinaus Raum gegeben und also oftmals auf fremdem Reviere gejagt haben soll, welches von einer unwiderstehlichen Abneigung dieses Mannes gegen diese Thiere zeugt, die ihn auch überall flohen, wo sie seiner nur ansichtig wurden. — In voriger Woche wurde nun dieser Gänsefeind zu Grabe getragen, und dem Leichenzuge, der aus der dasigen Schuljugend mit dem Schullehrer, den Leidtragenden, und einem zahlreichen Gefolge anderer Personen bestand, schloß sich auch — merkwürdig genug! — ein Gänserich an und mischte sich keck unter die Begleitung.

Versuche, ihn wegzujagen, blieben fruchtlos; von einer Stelle vertrieben, trat er auf einer andern wieder ein, und eben so kam er zurückgeflogen, wenn er, gefangen genommen, entfernt worden war. Er geleitete den Zug bis vor's Dorf, kehrte dann von selbst gravitätisch zurück und gab durch sein Geschrei den übrigen Gänsen gleichsam Kunde von dem Vorgefallenen. Daß dies Geschrei sehr wohl verstanden wurde, ergab sich bald daraus, daß die Gänse jetzt schaarenweise auf die wohl gehegten und gepflegten Rasenplätze ihres gemeinschaftlichen Feindes zogen, und, während dieser zur Ruhe gebracht wurde, die fetten Halme bis auf die Wurzel abgras'ten. **T.**

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am 14. Sonntage nach Trinitatis predigen zu Oels:

in der Schloß- und Pfarrkirche:

Früh $5\frac{3}{4}$ Uhr . . Herr Kandidat Felbrig.
Vormittag $8\frac{1}{4}$ Uhr: Herr Superint. u. Hofpr. Seeliger.
Nachmttg. $1\frac{1}{2}$ Uhr: Herr Diakonus Schunke.

In der Probstkirche:

Mittags 12 Uhr: Herr Probst Teichmann.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 8. Sept., Vormittag $8\frac{1}{2}$ Uhr, Herr Diakonus Krebs.

Geburten.

Den 18. August zu Oels, Frau Kaufmann Regber, geb. Krehbaum, einen Sohn, Gustav Adolph Oscar.

Den 26. Aug. zu Oels, Frau Uhrmacher Schneider, geb. Seidel, eine Tochter, Wilhelmine Auguste Pauline, welche am 30. Aug. am Schlagfluß starb.

Markt-Preis der Stadt Oels, vom 27. Aug. 1836.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rtl.	Sg.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	1	3	Erbsen	1	1	6
Roggen.	—	17	—	Kartoffeln. . .	—	8	—
Gerste	—	15	3	Heu, der Ctr.	—	12	6
Hafer.	—	13	—	Stroh, das Schk.	2	2	6

Hausverkauf.

Ein massives, in gutem Baustande sich befindendes, in der frequentesten Straße Festenbergs gelegenes Haus von vier Stuben, nebst einer Spezerei- und Eisenhandlung, welche seit sechszig Jahren betrieben wird, ist aus freier Hand wegen Altersschwäche des Besitzers zu verkaufen. Kauflustige werden eingeladen, sich persönlich oder in portofreien Briefen an den Eigenthümer wenden zu wollen.

Festenberg, den 30. August 1836.

Aulich.

Strickwolle-Verkauf.

Einem hochgeehrten Publiko gebe ich mir die Ehre ergebenst anzuzeigen: daß von allen beliebigen Farben, in bester Güte und nach neuem richtigen Gewicht, bei möglichst billigen Preisen Strickwolle zu haben ist. Auch übernehme ich unter billigen Bedingungen Aufträge: aus roher Wolle Strickwolle zu fertigen.

Oels, den 30. August 1836.

Friedrich Effenberg,
Strumpfmacher.
Wohnhaft vor dem Trebnitzer Thore.

Vorige Woche ist auf dem Ringe hierselbst ein **Sonnenschirm** gefunden worden. Der rechtmäßige Eigenthümer kann solchen gegen Erlegung der Insertionskosten durch die Expedition dieses Blattes zurückerhalten.

Beachtungswerthe Anzeige.

Einem sehr geehrten Publiko erlaube ich mir ganz gehorsamst anzuzeigen, daß ich mich hierorts einige Zeit aufhalten und während dem Unterricht im **Maaßnehmen** und **Zuschneiden** der Damenkleider nach einer von mir neu bearbeiteten Methode ertheilen werde. Der Unterricht wird zu jeder beliebigen Zeit, sowohl in meiner Wohnung, als auch auf Verlangen außer dem Hause ertheilt. Das Honorar für den völlig vollendeten Unterricht, nebst einer Tabelle, ist

1 Thaler 20 Sgr.

Mit Attesten ihrer Qualification ist jederzeit aufzuwarten bereit und bittet um recht zahlreiche Aufträge

Oels, den 31. August 1836.

Caroline Bartel
aus Berlin.
Logirt im Gasthofe zum „Fürsten Blücher."

Das am Marienthore zu Oels, sub No. 236 belegene, seit einigen Jahren zum Betriebe einer Bäckerei eingerichtete Haus ist nebst dem Gärtchen aus freier Hand zu verkaufen, und das Nähere bei dem Kaufmann John zu erfahren.

Trebnitzer Stadtblatt.

Eine Beilage

zu No. 36. des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 2. September 1836.

Trebnitz und seine Umgebungen.

Von Floß.

Zweite Wanderung: Nach den Fünftischen.

Feierlichen Ernstes beginne ich die heutige Wanderung an einen Ort, ehrwürdig durch alterthümliches Heiligthum; an einen Ort und auf einen Weg, wo die Fürstin, die Heilige, einst wandelte. Auf der sogenannten Johannisbrücke stehend, betrachte ich zunächst in dankbarer Erinnerung an diejenigen frommen Herzen, die das Bildniß der Mutter des Erlösers und das des heiligen Johannes von Nepomuk hier errichtet haben. Die Mutter Gottes hält den am Kreuz gestorbenen Sohn in ihren Armen; unendlicher Schmerz über den Verlust des Allgeliebten, aber auch tief gefühlte fromme Ergebung in den Willen des ewigen Vaters umstrahlt ihr Antlitz. Gegenüber steht das Bildniß des heiligen Johannes von Nepomuk, des frommen Mannes, dessen Wandel allgemein bekannt ist. Frommgläubige schmücken diese Bildnisse in freudiger Liebe mit Laub- und Blumenkränzen; Greise, Mütter und Kinder knieen hier in stillem Gebet, in tiefer Andacht versunken. Mag auch die frivole Welt mit Kaltblütigkeit hier vorübergehen — ich vermag es nicht, denke vielmehr im Gefühle meines Herzens:

Hingeschwunden in der Zeiten Meere
Sind Jahrhunderte, wo hart bekriegt
Jene Liebe, jenes Gläubig-Hehre,
Was des Frommen Bild dem Frommen giebt.
Ach! man kannte nimmer die gebrochnen Herzen,
Die, zur Lind'rung ewig langer, banger Schmerzen,
Fest bewahren des Geliebten treues Bild,
Weil aus seinem Anschau'n Trost und Friede quillt.

Frommer Glaube! deine Friedenszeichen
Wehen Segen über's Vaterland.
Wissen, Forschen, möchten's nie erreichen,
Was der Glaube schnell und fester fand.
In des Lebens dunklen, finstern Irrgewinden
Kann der fromme Glaube nur den Ausweg finden.
Wo ein Zweifler unstät seinen Gott verlor,
Hebt der Glaube kindlich fromme Händ' empor.

Heil'ger Glaube! lichter Himmelsfunken!
Du erwärmst das kalte Menschenherz.
Wo du wohnest, schwebet wonnetrunken
Die Empfindung über Nacht und Schmerz.
Ueber Thränensaaten, Trug und Erdenleiden
Steigt empor der Geist zu jenen höhern Freuden,
Einer Gottheit näher, die in Flammen spricht:
Glaube, und du siehst der Himmel ew'ges Licht.

Störend und schmerzlich betrübend ergreift mich das Geräusch der hier nahe belegenen Schrootmühle der Brauerei, die von Thieren in ewiger Runde getrieben, selbst am feierlichen Sonntage und unterm Gottesdienste in Bewegung gesetzt ist. Doch wegwendend hiervon wandle ich die Oelsner Straße, die ein rechts stehender ärmlicher Wegweiser bezeichnen soll. Fortwandelnd bleibt mir zur rechten Hand ein Teich, üppig mit Rohr und Schilf bewachsen und belebt durch den Ruf der Wasserhühner. Diese Straße ist seit Kurzem neu mit Boden überschüttet und bei trockener Witterung recht gut. — Links abliegend stellt sich unmittelbar das ehemalige Klostergebäude, jetzt zu einer Tuchfabrik eingerichtet, meinem Blicke dar — ich vernehme ein Geräusch thätigen Wirkens und Webens, ob es auch heute Sonntag ist. — Weiland wohnte hier stiller, frommer Friede! — In die Höhe schauend, sehe ich, wie der Klosterthurm, ehemals in vollem Glanze prangend, geschwärzt ist von Kohlenrauch, der aus der Tuchfabrik auf ihn geworfen wird, so daß man die diesseitige Uhrtafel nicht mehr zu erkennen vermag. — Jeder Mensch hat so seine eigenen Gedanken, und diese sind ja, wie ein altes Sprichwort sagt, zollfrei; darum wer anders denken will, der denke anders, und wer nicht mit mir ist, mag immerhin wider mich seyn. Im Herzen ehrlich gefühlt, sitzt ja doch ein Ding, was man nie wird täuschen können und was darin unverfälschlich sitzen bleiben wird, nämlich das Gefühl der tief empfundenen moralischen Wahrheit. — Arm an irdischem Glück, aber reich an frommen Empfindungen, die dem Herzen entkeimen, und wofür ich dem Schöpfer innig danke, gelange ich endlich an einen Hohlweg, der die Aussicht auf fernere Gegenstände abschließt.

(Wird fortgesetzt.)

Miscellen.

Folgen der Trunkenheit und der Tortur.

Im Jahre 1686 wüthete die Pest in der niederschlesischen Stadt Guhrau. Sie hatte dort mehr denn 2000 Menschen hingerafft. Das Schwein des

Todtengräbers war vor das Thor nach dem Felde gelaufen, wo die aus der Stadt Geflüchteten in Hütten wohnten, um der Seuche zu entrinnen. Sie erschossen das Schwein.

Der Todtengräber erfuhr dies, und etwas betrunken, lief er hinaus, um diejenigen zur Rede zu stellen, die sein Schwein erschossen, und den Werth dafür zu fordern.

Als er sich den Geflüchteten nahen wollte, legten Einige die Gewehre auf ihn an und drohten, ihn ebenfalls zu erschießen, wenn er näher käme.

Der Trunkene rief ihnen zornig zu: „Schon gut! ich werde bald mit den Bewohnern der Stadt fertig seyn, dann will ich euch zur Ruhe verhelfen."

Er kehrte nun in die Stadt zu seiner Verrichtung zurück. Als er die Gattin eines angesehenen Bürgers in die Erde senkte und der Mann an dem Grabe heftig weinte, sagte er zu ihm noch halb trunknen Muthes: „Heute begrabe ich eure Frau, morgen werd' ich euch nachholen."

Beide Aeußerungen wurden sogleich der Obrigkeit angezeigt, der Todtengräber verhaftet, und da er sich nicht besinnen zu können erklärte, was er im Rausche gesprochen, so brachte man ihn auf die Folter.

Die Qualen dieser Marterbank erpreßten ihm nun ein aller Wahrscheinlichkeit beraubtes Geständniß, nämlich: er habe nicht nur alle Brunnen der Stadt vergiftet, sondern auch die meisten und besuchtesten Gassen derselben, durch Hülfe des Teufels mit selbstgefertigtem Giftpulver bestreut, das vorzugsweise an Frauen, ihrer langen Kleider wegen, hängen geblieben wäre. Auch habe er den Todtengräbern zu Brieg und Prausnitz, wo auch die Pest ausgebrochen sei, dies Mittel mitgetheilt, wodurch auch an dem letzten Orte zweihundert Menschen gestorben wären.

Ohne weitere Untersuchung, ob wirklich die Brunnen vergiftet waren, und ohne sich von den Giftpulvern eins vorzeigen zu lassen, nahm man diese Aussage, die der Schmerz erpreßt, für wahr an, und der Todtengräber wurde verurtheilt, mit glühenden Zangen gekniffen zu werden; dann sollten ihm Riemen aus der Rükkenhaut geschnitten, er nach dem Richtplatze geschleift und dort zu Pulver verbrannt werden.

Die Strafe wurde auch wirklich an ihm vollzogen. Welch ein abscheulicher Justizmord! —

Bei einer unlängst in Paris ausgebrochenen Revolution ist zwar kein Blut, aber desto mehr Milch geflossen. Um den Parisern gute Milch in hinreichender Quantität zu verschaffen, stellten einige Gutsbesitzer aus der Umgegend in verschiedenen Stadtvierteln eine Menge junger, reinlicher Milchmädchen mit sauberen Gefäßen auf. Da zogen am folgenden Tage die bisherigen Milchweiber, die blos von dem Wasser leben, das Andre in der Milch trinken, im Sturmschritt heran, griffen muthig die neuen Milchtöpfe mit Händen und Zungen an, und nach einer furchtbaren Attake, in welcher viele Töpfe auf dem Platze blieben und deren Scherben wie Kartätschen umher flogen, jagten sie endlich den Feind in die Flucht. Die Polizei soll sich indeß mehr auf die Seite der jungen Milchmädchen, als der verjährten Hökerinnen neigen.

Chronik.

Den am 22. August d. J. in Trebnitz stattgefundenen Bartholomäi-Markt haben mit verkäuflichen Waaren besucht: 95 Schuhmacher, 52 Schnittwaaren- und Leinwandhändler, 44 Galanterie- und Kurzwaarenhändler, 22 Pfefferküchler, 21 Tuchmacher, 29 Züchner, 13 Böttcher, 12 Tabakhändler, 13 Holzwaarenhändler, 6 Seifensieder, 7 Seiler, 2 Riemer, 15 Strumpfwirker, 7 Knopfmacher, 3 Klemptner, 5 Buchbinder, 10 Posamentirer, 8 Kammmacher, 8 Horndrechsler, 12 Heeringshändler, 21 Kürschner und Mützenmacher, 2 Hechelmacher, 3 Strohhutflechter. — Ferner waren auf dem Viehmarkte aufgetrieben: 600 Stück Rind- und 890 Stück Schwarzvieh. Letzteres war verhältnißmäßig sehr theuer. Kauflustige waren in großer Menge vorhanden, allein es wurden im Ganzen nicht große Geschäfte gemacht; denn es fehlte auch hier, wie überall bei heutiger Zeit, den Käufern am — Besten.

Folgende Marktpreise bestanden am 27. Aug. zu Trebnitz.

	Rthlr.	Sgr.
Das Quart Butter	—	8
Der Scheffel Weizenmehl	1	10
Der Scheffel Kartoffeln	—	—
Der Scheffel Weizen	1	3
Der Scheffel Roggen	—	20
Der Scheffel Gerste	—	18
Der Scheffel Hafer	—	13
Das Stück Garn	—	19
Das Pfund Flachs	—	—
Das Fuder Brennholz	—	16

Inserate.